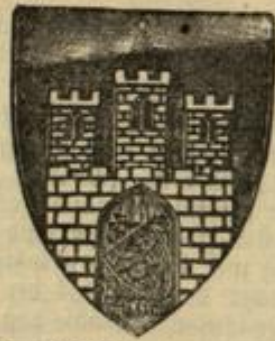


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 30 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, S. m. b. S., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer, Weilburg.

Nr. 240.

Mittwoch, den 13. Oktober 1915.

54. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

(Nachdruck verboten.)

13. Oktober 1914. Endlich wurde Ville, die von den Franzosen so tapfer verteidigte Stadt, von den deutschen Truppen besetzt. Gegen Mittag ließ der Kampf nach und ein deutscher Parlamentär mit der weißen Flagge erschien in der Stadt. Im Stadthaus wurde die Übergabe vereinbart und am Abend zogen die deutschen Truppen mit Musik in die Stadt ein. An einzelnen Stellen, namentlich an einzelnen Forts der Festung, wurde noch bis Mitternacht gekämpft, dann aber zogen auch hier die Franzosen ab. Die Stadt hatte unter der Besetzung durch Deutsche und Franzosen nicht wenig gelitten. — Die belgische Regierung siedelte nun nach Brüssel über, wo die Franzosen sich bemühten, sie so gut als möglich unterzubringen. Der König blieb an der Spitze seines Heeres, zwei belgische Zeitungen gingen nach London, um dort weiter zu erscheinen. Einen ganz eigenartigen Eindruck machte Ostende, dem sich die deutschen Truppen näherten. Am Tage vorher war der berühmte Badeort noch von Dampfern, Seglern und Barken so belebt wie im Frieden und nun war alles verschwunden. — Lyd in Ostpreußen, die von den Russen so oft und heiß umworbene Stadt, wurde an diesem Tage wieder in deutschen Besitz gebracht; die Russen hatten die Stadt einige Tage lang besetzt gehalten, nun wurden sie wieder hinausgeworfen. Diese beständigen Einzelangriffe der Russen auf ostpreussische Städte hatten weiter keinen militärischen Wert, da sie ohne Rücksicherung erfolglos und von einer dauernden Besetzung, etwa für Monate, von vornherein keine Rede sein konnte; aber mit echt russischer Hartnäckigkeit wurden immer wieder neue Versuche gemacht, die den Russen ungezählte Tausende nutzlos kosteten. Bei Blonje, unweit Warschau, brachten harte Kämpfe noch keine Entscheidung.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. Okt. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Arras setzten die Franzosen ihre Angriffe fort. Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 1. Oktober südwestlich von Loos zurückgeworbenen Gräben wurden abgewiesen.

Starke Angriffe gegen die Front von nordöstlich von Souchez bis östlich von Neuville brachen unter stellen-

Kraft.

Roman von C. Dressel

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der aufstehende Nordwest legte dunkles Gewölke über den eben noch strahlende Sonne, und dann begann ein kalter Schlackerföhn durch die verfinsterte Luft zu stöbern. Auf einmal weiteten sich Timäus' veronnene Augen in bestiger Bestürzung.

Ihm entgegen kam ein schwächliches Mädchen, das schreitend gegen den Sturm ankämpfte. Sie hielt krampfhaft den kleinen Muff an den Mund gepreßt, blieb leuchtend rot, versuchte wieder ein paar unsichere Schritte, wurde aber von dem wütenden Föhn zurückgeschlagen und taumelte schließlich zu einem Baumstamm, den sie schwer atmend umarmte.

Herrgott, dies schmale, bleiche Gesicht, die kinderzarte Haut konnte er doch! Aber wie war das möglich! Eben hatte er das Mädchen, matt, wie ein geknicktes Schneekügelchen, im Arm seiner Mutter gesehen, und nun fand er hier, dem rauhen Wetter preisgegeben.

Zu zwei langen Sägen war er neben ihr, gerade zur Seite, um die umsinkende Kleine vor dem Fall zu bewahren. Und es war es keine Ohnmacht, sondern nur die gänzliche Ermüddung, in dem orkanartigen Sturm aufrecht zu stehen. Vollig kraftlos lag ihm der zarte Körper im Arm, und braune, scheue Augen sahen ihn einen Augenblick lang an und dann schlossen sie sich so schwer, daß die dunklen Wimpern einen breiten Schatten auf die bleichen Wangen legten.

Er spürte kaum eine Last. Ihm war, als hielt er eine Feder, eine Blume, und das grenzenlose Mitleid von dem überkam ihn von neuem, durch Fresens Bericht über dieser persönlichen Begegnung mit dem bedauernswerten Kind bis zu fanatischer Hilfswilligkeit gesteigert. Ihm war zu Mut, als habe sich etwas lang Gesuchtes, ein vertrautes in seinen Schutz gegeben, das er nun ein wenig ausschelten dürfe für seinen Unbedacht.

weise sehr erheblichen Verlusten für den Feind zusammen. Nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis an unsere vorderste Linie.

Auch in der Champagne endeten französische Angriffe beiderseits Tazure mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Trotz starker Artillerievorbereitung vermochte er gestern abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzubrechen, scheiterten ebenfalls.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Auf der Westfront von Dünaburg führte unser Angriff zur Erstürmung der feindlichen Stellungen westlich von Iluxt in 2 1/2 Kilometer Frontbreite. 3 Offiziere, 367 Mann sind gefangen genommen, ein Maschinengewehr wurde erbeutet. Russische Gegenangriffe wurden zurückgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Nichts Neues.
Heeresgruppe des Generals von Vinsingen
Die feindliche Kavallerie bei Jeziercy räumte das Feld. Die Lage bei den deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front macht unsere Vorwärtsbewegung gute Fortschritte. Stadt und Feste Semendria sind gestern von unseren Truppen genommen.
Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der zweite französische Vorstoß in der Champagne.

Frankfurt, 12. Oktober. (Zens. freist.) Der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 11. Oktober: Das Artilleriegefecht in der Champagne dauert an und steigert sich zeitweilig zu großer Heftigkeit, wobei die Franzosen besonders unsere rückwärtigen Verbindungen mit schweren Kalibern zu stören suchen. Auch die vorgeschobenen Punkte unserer Stellung, so zum Beispiel bei Tazure und Somme-Py, haben schwer zu leiden, dagegen sagen Gefangene aus, daß es den Franzosen schwer werde, ihre angehäuften Truppen in der Gegend

und so sagte er wirklich mit einer Art brüderlich zärtlichem Vorwurf:

„Unvorsichtiges Kind, wie konnten Sie sich denn bei Ihrem schlechten Befinden hinauswagen!“

Und sie merkte, da war jemand, der es gut mit ihr meinte. Ein leichtes Lächeln zog um ihren blassen schmal-lippigen Mund, als sie leise sprach:

„Nun vorhin war ja die schönste Sonne. Und im Zimmer war es so dumpf, ich vertrage jetzt so schlecht die trockene Ofenwärme. Mutter selber redete mir zu, ein bißchen an die Luft zu gehen. Wundervoll frisch war's draußen und doch so mild in der Sonne. Ich konnt' mich gar nicht trennen, schlenderte immer weiter, mir war so wohl, so leicht geworden. Auf einmal kam dann der Umschlag, der warf mich freilich gleich um.“

Welch melodisches Stimmchen sie hatte. Sie sprach leise aber mit so weicher Wärme im Ton. Es klang wie Vogelgezwitscher.

Ueberhaupt eine traumhafte Situation. Timäus hielt Traute noch immer mit dem Arm gestützt, und sie merkte es anscheinend gar nicht, oder vielmehr, sie lehnte sich an ihn mit dem naiven Vertrauen eines Kindes. Keine Spur von Koketterie darin, sie hatte ihn ja noch kaum angefaßt.

Als sie jetzt erschöpft schwieg, sagte er: „Ja, Sie überschätzen Ihre Kraft. Eine so weite Promenade durften Sie nicht unternehmen heute, wo es Ihnen gar nicht gut ging.“

Nun sah sie ihn verblüfft an, und damit kam ihr auch das ungewöhnliche der Lage zum Bewußtsein. Ein heißes Rot stieg ihr in das blass Gesicht, während sie sich nun schnell aus seinem Arm löste. „Was müssen Sie von mir denken, ich bin Ihnen ja ganz fremd,“ stammelte sie.

„Doch nicht, Fräulein Schäffer, ich kenne Sie längst,“ versetzte er treuherzig. „Wir sind so ungefähr Nachbarn und Sie müssen mir nun gestatten, Sie schleunigst heimzubringen. Das Wetter wird immer toller.“

„Ich danke sehr, — bitte nein, mir ist jetzt viel besser, ich werde allein gehen können, mein Herr.“
Sie machte eine kleine scheue Verneigung, die zugleich Dank und Abschied war, und setzte sich tapfer in Bewegung.

von Tazure zu halten und zum Angriff zu entwickeln wegen des starken Plantenfeuers unserer Artillerie. Von den vier feindlichen Flugzeugen, die gestern und heute in der Champagne und den Argonnen unschädlich gemacht wurden, sind zwei durch Angriff des Leutnants von B. erledigt worden, eines jungen Fliegers, der mit diesen Kampfflüglern seine Laufbahn begann.

Starker Kanonendonner in Belgien.

Amsterdam, 12. Oktober. (Z. U.) Die hiesigen Blätter aus Blißingen berichten, war der Kanonendonner aus der Richtung von Belgien am Sonntag besonders stark.

Die Lage im Osten.

Dünaburg geräumt.

Kopenhagen, 12. Okt. (Z. U.) Dünaburg, das jetzt vollkommen von der Zivilbevölkerung geräumt ist, wird täglich von den Deutschen aus der Luft bombardiert. Die Zivilbevölkerung wurde gezwungen, ihre ganze Habe im Stich zu lassen. Die Wohnungen werden von den russischen Soldaten geplündert. Obwohl der Kanonendonner täglich näherkommt, verbleibt die Bevölkerung der Umgebung auf ihrem Platze und verrichtet ungestört ihre Erntearbeiten.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Ein französischer Truppentransportdampfer versenkt.

Athen, 12. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Kapitän des griechischen Amerikadampfers „Patriis“ berichtet, er habe vorgestern nacht den drahtlosen Hilferuf des französischen Truppentransportdampfers Samblin-Havre erhalten, der von einem deutschen U-Boot torpediert worden war und sich etwa 100 Seemeilen östlich von Malta mit über 2000 algerischen Flüchtlingen an Bord in sinkendem Zustand befand. Als die „Patriis“ die Unfallstelle erreichte, war der Dampfer mit allen an Bord befindlichen Truppen gesunken. Englischen Torpedobooten gelang es nur 90 Mann, zum größten Teile Verwundete, zu retten. Samblin-Havre war vor der Katastrophe auf der Fahrt nach Mudros.

Die Einnahme Belgrads.

Berlin, 12. Okt. (Z. U.) Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tgl.“ meldet vom serbischen Kriegsschauplatz: Bis in die letzten Tage hatte man in Belgrad unter Leitung englischer Ingenieure fieberhaft an der Wiederherstellung und Modernisierung der bei der ersten

Von je tam nicht weit, der ungeminderte Sturm spielte förmlich Fangball mit der leichten Gestalt.

„So geht's wirklich nicht, Fräulein Schäffer, bitte, nehmen Sie meinen Arm.“ Er war ihr schon zur Seite und stellte sich zunächst in aller Form vor. „Nun ist's in Ordnung nicht?“ lächelte er. „Und wenn ich noch hinzufige, daß Ihr Hausarzt, Doktor Fresen, mein guter Freund ist, werden Sie sich meine Begleitung gefallen lassen. Denken Sie doch, wenn Sie umfallen, müßte ich Sie ja in eine Droschke paden und wie würde sich da Ihre gute Mutter erschrecken.“

„Um Gotteswillen, sie ängstigt sich so leicht. Ich bin Ihnen ja auch sehr dankbar, Herr Doktor, fürchte nur, Ihnen Mühe zu machen.“

„Ach still davon, ich habe den gleichen Weg, gnädiges“ — nein, die formelle geschraubte Anrede wollte ihm diesem hilflosen Kind gegenüber doch nicht über die Lippen. Er zog einfach ihr kaltes Händchen durch seinen Arm. „Sehen Sie sich nur fest auf, Fräulein Traute, ordentlich fest, sonst weht der Sturm Sie mir doch noch fort. So, das ist recht, nun will ich den wilden Gesellen schon abfangen. Schnell brauchen wir nicht zu gehen, geben Sie nur das Tempo an. Und reden sollen Sie auch nicht dabei. Denken Sie, ich sei Ihr Bruder, mit dem man keine Konversation zu machen braucht.“

Da fühlte er ein Zittern durch den schlanken Mädchenarm rinnen und er hätte sich ohrfeigen mögen, in dem armen Kind eine ungeheuer herausgeschworene schmerzliche Erinnerung wachgerufen zu haben.

„Verzeihen Sie,“ bat er leise, „ich — ich wollte Ihnen natürlich nicht weh tun.“

Sie nickte stumm und legte ihren Arm ein wenig fester auf. Das sollte heißen: Ich weiß. Ich glaube, Sie sind ein zartfühlender Mensch.

Eine Weile gingen sie schweigend durch das Schneetreiben. Ihm kam der Vergleich: „Sie ist selber so ein Schneeflöckchen, man glaubt fast, sie müßte einem in der Hand zerfließen,“ und er nahm ihr gleitendes Händchen und murmelte: „Stützen Sie sich nur fest auf.“

Sie hauchte eine Antwort. Er fing ein Wort auf und lachte: „Schwer? Lieber Gott, Sie sind ja das reine

Einnahme zerstörten Befestigungen gearbeitet. Namentlich an der Sava-Mündung, gegenüber den I. und L. Militär-Schießständen, wurden längs der Bahnstrecke eine Anzahl von Artillerie- und Geschützabwehr-Unterstände ausgeführt. Ganze Reihen hinderlicher Häuser wurden niedergelegt. Auch das alte Kalimegdan wurde zu einem modernen Fort ausgebaut. Die Zivilbevölkerung war zum Teil wieder zurückgekehrt, doch sank die Zahl in der letzten Zeit wieder auf 30000. Auch einige Zeitungen erschienen und einige private Theater spielten wieder, während das National-Theater geschlossen blieb. Als während des Bombardements der Verbündeten die militärischen Zwecken dienenden Anlagen mit Granaten überschüttet wurden, wobei unvermeidlicher Weise auch einige städtische Gebäude in den Hauptstraßen und Lehnhütten der Nebenstraßen getroffen wurden, verlegten die Behörden die höheren Schulen und Banken nach Nisch. Da aber auch Nisch nicht mehr genügend Sicherheit bietet überfüllten die Banken gleichzeitig mit den Entente-konflikten und der Skupstchina nach Pristina. Auch Prinz Alexander verließ mit seinem Stabe die Stadt Belgrad.

Kristiania, 12. Okt. (Z. U.) Aus Athen wird gemeldet: 6000 deutsche und österreichisch-ungarische Granaten fielen auf Belgrad. Mehrere Stadtteile seien zerstört. Die Telegraphen- und Telephonverbindungen von Belgrad nach Nisch sind abgeschnitten.

Budapest, 12. Okt. (Z. U.) Über die Kämpfe nach der Einnahme von Belgrad wird noch mitgeteilt: Die zweite Verteidigungslinie der Serben auf den Höhen südlich von Belgrad war ebenso stark besetzt, wie die erste. Unter gleichzeitiger Unterstützung der Artillerie schritt jedoch der Angriff der Verbündeten auf der ganzen Linie erfolgreich fort.

Unser Vorsprung.

Von der schweizerischen Grenze, 11. Okt. (Zens. Frst.) Zur Einnahme von Belgrad bemerkt die „Neue Züricher Zeitung“: „An sich schon ein großer und glückverheißender Anfangserfolg, liegt das Hauptgewicht der raschen Einnahme von Belgrad vor allem auf der politischen und moralischen Seite. Sie verleiht der diplomatischen Aktion im Balkangebiet eine reelle Unterlage und ist geeignet, halbgezügelter Schermer aus der Scheide zu reißen, andere in sie zurückzuzwingen. Sie bedeutet aber vor allem gegenüber der vom Viermächteverband erst geplanten oder schon in der Ausführung begriffenen Aktion am Golf von Saloniki einen immensen Vorsprung, der von der anderen Partei nur schwer einzuholen sein wird.“

Schwere Geschütze gegen Serbien.

London, 12. Okt. (Zens. Frst.) Reuter meldet, daß ein Telegramm angekommen sei, wonach die Deutschen eine Anzahl Kanonen sehr schweren Kalibers, darunter zahlreiche 30,5 Zentimeter-Geschütze, bei ihrem Feldzug gegen Serbien mitführen. Auch hätten die Deutschen bei Schabaz an der Save-Städte angegriffen. — „Daily Telegraph“ erfährt aus Rom, die Bevölkerung von Serbisch-Mazedonien habe sich bewaffnet, um den bulgarischen Angriff zurückzuweisen. Ganz Serbien, Dienstuntaugliche, Frauen und Greise, ergreifen die Waffen zur Verteidigung des Landes.

Das deutsche U-Boot-Geschwader in Warna.

Stockholm, 12. Oktober. (Z. U.) „Virshemija Wjedomosti“ berichtet, daß in Warna acht deutsche Unterseeboote eingetroffen seien. Weitere drei deutsche Unterseeboote werden noch erwartet, jedoch der bulgarische Hafen dann über ein deutsches Unterseeboot-Geschwader aus 11 Einheiten verfügt.

Bulgarien und die Türkei.

Kopenhagen, 12. Okt. (Z. U.) Aus Athen wird telegraphiert: Die Türken stellten Bulgarien ihre Waffenfabriken, sowie zwei Armeekorps zur Verfügung. Als Gegenleistung überließ Bulgarien den Türken bedeutende Kohlenlager, eine große Menge Eisenbahnwagen und Kriegsmaterial. Ferner kann die Türkei über die bulgarischen Häfen im Schwarzen Meer verfügen. Der Sultan erteilte allen in Europa wohnenden

Flaumsfledern.

Etwas nie Bekanntes rührte sich in ihm: die stolze Freude, einem Wesen wohlthun zu können. Jutta gegenüber hatte er diese Empfindung eigentlich nie gehabt, selbst in der jauchzenden Brautzeit nicht. Der Empfangende war immer er gewesen. Ihm fiel auch ein, daß er selten mit ihr Arm in Arm gegangen. Sie fand das lächerlich. Sie hatte überhaupt nichts zärtlich Anschmiegendes. Und doch war Feuer, Leidenschaft in ihr, er wußte es. Nur keine Selbstvergessenheit. Nie schlugen der Liebe Flammen über sie zusammen. Sie loberten gewissermaßen auf einem Altar, an dem sie den Geliebten in Anbetung zu sich erhob. Nicht Liebesdemut war in ihr, sondern Liebesgewalt, und darum hatte er sich im Grunde nie als ihr Sieger gefühlt.

Als dem Jann er im schweigenden Schreiten nach, während die Kleine auf unsicheren Füßen neben ihm her schwante.

Sin und wieder zog er ihr den Mantelstragen höher oder legte den wehenden Schleier fester um das schmale Gesichtchen, und dabei hatte er immer ein seltsames Vollgefühl innerster Befriedigung. Er war zu etwas nutz, er tat jemand wohl, und ihm ward selber wohl dabei.

Dann, als sie schon die Prinzregentenstraße passiert hatten, erzählte er dem erlauchten Mädchen, daß er sie zwar schon oft gesehen, doch zufällig erst heute ihren Namen erfahren habe. Er bewunderte ihren Fleiß, das innige Zusammenleben mit ihren Mütterchen, das er häufig beobachtet, rühre ihn besonders. Auch ihm lebe noch eine treue liebe Mutter und ebenfalls in solch einem grün-umponnenen Häuschen, und deshalb habe ihn die nette kleine Kottage hinter seinem Garten von Anfang an beschäftigt.

Trautes matte Augen erglänzten.

So gute Worte hatte sie lange nicht gehört. Der Verlust ihres schönen Vaterhauses hatte zu allem übrigen auch tiefe Einsamkeit für die Mutter und sie bedingt nach dem Gescheh der großen Welt: denn Arme und Unglückliche haben die sogenannte gute Gesellschaft zu meiden. Inmitten des glänzenden, fröhlichen und unter Umständen

Mohammedanern die Erlaubnis, in das bulgarische Heer einzutreten. Mehrere türkische Torpedoboote und Torpedojäger kreuzen vor Burgas.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Griechenland und Bulgarien.

Budapest, 12. Okt. (Z. U.) „A Bilag“ meldet aus Sofia: Der griechische Gesandte erschien gestern beim Ministerpräsidenten Radoslawow und teilte im Auftrage seiner Regierung mit, die neue griechische Regierung stehe auf der Grundlage des Prinzips der bewaffneten Neutralität und lege Gewicht darauf, daß zwischen Griechenland und Bulgarien das den Interessen beider Länder entsprechende sich freundschaftlich gestaltende Verhältnis auch weiter aufrecht erhalten bleibe. Radoslawow nahm diese Erklärung im Namen seiner Regierung mit großer Genugtuung entgegen.

Bulgarien vor der Entscheidung.

Verwirrung in Serbien.

Sofia, 9. Okt. (Z. U.) (Verspätet eingetroffen.) Der Präsident der Sobranje Watschew äußerte sich in der „Balkanska Poshta“: Sobald die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen sich den Gebieten nähern, die Bulgarien für sich beansprucht, muß Bulgarien durch Besetzung dieser Gebiete seine Interessen wahren. Auch Deutschland und Österreich-Ungarn verstehen, daß wir niemanden die Besetzung dieser Gebiete gestatten können. Wir wollen den Krieg mit Serbien nicht, aber es hat selbst seine Beziehungen zu Bulgarien abgebrochen und ich glaube die Stunde naht, da Bulgarien seine nationalen Ideale verwirklichen wird. Man begreift, mit welcher Freude die Nachrichten von dem Fortschreiten der österreichisch-ungarischen und deutschen Operationen gegen Serbien deshalb hier aufgenommen werden. In Nisch herrscht unbeschreibliche Verwirrung und die größte Bestürzung, vor allem weil man sieht, daß auch die englisch-französischen Truppen, die schon lange erwartet werden, nunmehr zu spät kommen werden. Die gesamte Armeeleitung und Verwaltung soll nach Kragujewatsch verlegt werden. Auch aus Albanien werden, wie aus Athen gemeldet wird, die serbischen Truppen zurückgezogen. Sie haben Schial, Kroja und Kowalja geräumt. Albanien und Tirana seien noch in ihrem Besitz. Nachrichten aus Konstantinopel bestätigen, daß die Verbündeten Truppenteile vor den Dardanellen zurückziehen, offenbar um sie für die angekündigte Landungs Expedition bereit zu halten.

Die Stimmung in Serbien.

Sofia, 12. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der aus Nisch eingetroffene bulgarische Gesandte Tschapraschkow hat bestätigt, daß die Stimmung in Serbien angesichts des Angriffs der Verbündeten und der Haltung Griechenlands bis zur Hoffnungslosigkeit niedergedrückt sei. Jrgendwelche Hilfe der Verbandsmächte wird nicht mehr erwartet. Tschopraschkow hat in den letzten 14 Tagen vermieden, das Haus zu verlassen, da die Erbitterung und Verzweiflung des serbischen Volkes Gewalttaten möglich erscheinen ließ. Im Sonderzug Tschopraschkows befand sich auch der schwerverletzte Diener der bulgarischen Gesandtschaft, welcher in Nisch auf der Straße überfallen und mit einer Eisenstange am Kopfe verwundet worden war.

Wieder ein Werk der Entente.

Athen, 12. Oktober. (Z. U.) Hier ist ein neuer großer Diebstahl-Skandal entdeckt worden, durch welchen Kreise, die der Diplomatie des Viererverbandes nahestehen, sich schwer kompromittiert sehen. Aus einem Schriftstück im Arbeitszimmer König Konstantins sind mehrere hochpolitische Dokumente aus der Privatkorrespondenz des Königs entwendet worden. Der Dieb, der mit den Verhältnissen im königlichen Schlosse sehr vertraut sein muß, öffnete mit einem Nachschlüssel das betreffende Fach im Schreibisch. Er nahm aber nur die ihn interessierenden Schriftstücke an sich und ließ alles andere unberührt. Die Angelegenheit wird verfolgt.

Der Krieg ohne Haß.

Sofia, 12. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Wie aus

sehr gemüthlichen Männen lebten sie wie Schiffbrüchige auf einseimem Inselstrand.

Außer dem Doktor Fresen betrat kaum ein Mensch ihre stille Wohnung, und seine Besuche waren vornehmlich ärztliche. Er war besonders für Traute mehr Respektsperson als guter Bekannter, und seine Zeit hinwieder meist so knapp bemessen, daß sie einen gemüthlichen Verkehr kaum gestattete, und so blieb ihr der gescheite und menschenfreundliche Arzt, so sehr sie sein Wissen erbrte und ihm die freundlichen Mähen um ihre Mutter dankte, immerhin fremd.

Daher wurde diese Begegnung mit Timäus, zu dem sie sofort ein seltsam tiefes und freudiges Vertrauen faßte, geradezu zum Ereignis für sie.

Eine warme, ungeahnte Freundschaft durchdrangte ihr Herz. Sie sah ein helles Licht die schweren Leiden ihrer Jugend verschleuen. Erst als sie vor dem Gartenhaus standen, erwachte sie aus diesem traumhaften Glückseligkeits.

Timäus schien geneigt, die Kleine persönlich der Mutter abzuliefern, doch Traute meinte nun verlegen, Mutter möge sich dennoch erschrecken, und sie sei vor jeder plötzlichen Erregung zu hüten, wie Doktor Fresen sage. Auch die natürliche Aufforderung eines späteren Besuchs wollte ihr nicht über die Lippen, nur ihre klaren Kinderaugen sahen ihn schüchtern bittend an.

Da sagte er herzlich: „Aber meine Frau darf sich bald einmal nach Ihrem Befinden erkundigen, nicht wahr?“

Sie zuckte in leisem Erschrecken zusammen. Es ward dunkel in ihrem Herzen. Aber gleich darauf sah sie tapfer in die Wolke, die ihr helles Licht verdeckte und dachte: „Dieser stattliche, lebenswerte Mann hat gewiß eine wunder-schöne Frau. Es sind wohl überhaupt großartige Leute, die da in der herrlichen Villa wohnen, aber mit solchen haben wir nichts mehr gemein. Ob diese reiche, große Dame sich wirklich zu uns bemühen wird?“

Traute bezweifelte das ernstlich und wünschte es auch kaum. In ihren jetzigen engen Verhältnissen hatte der Gedanke eher etwas Belkemmendes für sie, und so murmelte sie nur einen scheuen Dank.

Er merkte wohl, der kam ihr nicht von Herzen, war lediglich eine Phrasen der Höflichkeit, und er sah das eben

Rom gemeldet wird, hat der Minister des Auswärtigen Sonnino dem bulgarischen Gesandten Stanikow bei der Überreichung der Pässe erklärt, er bedaure lebhaft, daß die Ereignisse den Bruch der italienisch-bulgarischen Beziehungen herbeigeführt haben. Wenn es zu einem Kriege zwischen Italien und Bulgarien komme, werde es ein Krieg ohne Haß sein.

Reinigungsverschiedenheiten unter den Staatsmännern des Viererverbandes.

Wien, 12. Okt. (Z. U.) Nach zuverlässigen Pariser Meldungen mehrten sich die Mißbilligkeiten zwischen den leitenden Staatsmännern des Viererverbandes. Zwischen Grey und Delcassé sollen insbesondere starke Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Balkanfragen bestehen, da Frankreich keine große Lust mehr zeigt, neue Truppen auf Gallipoli zu opfern. Auf der russischen Botschaft in Paris beschwert man sich offen über die mangelhafte finanzielle Unterstützung Rußlands durch England.

Schwere englische Verluste.

London, 12. Okt. (Zens. Frst.) Die englische Verlustliste vom 28. September meldet die Namen von 213 Offizieren, darunter 66 getötet, ferner von 4440 Mann, darunter 836 getötet. Innerhalb acht Tagen sind nicht weniger als 811 Offiziere verloren worden, darunter 258 getötet.

Der amerikanische Protest gegen England.

New-York, 12. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Durch Junkspruch von dem Sonderberichterstatter des Wolffschen Büros. Die Blätter besprechen die Erledigung der „Arabic“-Angelegenheit und die Zugeständnisse Deutschlands in ausführlichen Washingtoner Depeschen mit einer mehrspaltigen Überschrift. Sie brüden in Leitartikeln ihre höchste Befriedigung aus und betonen vielfach, es sei jetzt ein derartiges Einvernehmen zwischen Deutschland und Amerika erzielt, daß man nicht mehr an die Möglichkeit der Wiederholung eines Zwischenfalles glaube, der die Beziehungen zwischen den beiden Mächten gefährden könne. Die Blätter weisen auf die hohen Verdienste des Grafen Bernstorff um die deutsch-amerikanischen Beziehungen hin. Der Leitartikel der „World“ erklärt: Die Note, die Graf Bernstorff gestern dem Staatspräsidenten unterbreitet hat, ist ein erster und völlig berechtigt unterbreitet hat, ist ein erster und völlig berechtigter Beweis dafür, daß Deutschland aufrichtig die Erhaltung der alten Freundschaft mit Amerika wünscht. Wenn das die wahre Ansicht der kaiserlichen Regierung ist, dann gibt es keine Hindernisse, die nicht überwunden werden, es sei milde ausgedrückt zu sagen, daß die amerikanischen Kreise von der gestrigen Entwicklung entzückt seien. „Sun“ schreibt in einem Leitartikel, nur die größte Gehässigkeit könnte die unbedingte Aufrichtigkeit der deutschen Note bezweifeln. Die Blätter erklären, der Weg sei nunmehr frei für eine amerikanische Protestnote gegen die englische Blockade.

New-York, 12. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Washington: Wie verlautet, wurden gestern nach der Überreichung der Note des Grafen Bernstorff in der Protestnote gegen die englische Blockade gewisse Änderungen vorgenommen. Es werde angenommen, daß Deutschlands Haltung in der „Arabic“-Angelegenheit den Protest Amerikas gegen England verstärken werde.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Uns Großer Zeit — Für Große Zeit.

14. und 15. Oktober 1815. Es war eine seltsame Zeit, die vor 100 Jahren; uns heute kaum begrifflich. Nach den riesigen Opfern an Gut und Blut, die das deutsche Volk gebracht, glaubten die gebildeten Kreise, denn nur diese, nicht die breiten Volksmassen beschäftigten sich mit Politik — daß nun das geeinigste deutsche Reich in neuer Herrlichkeit wieder erstehen müsse. Schenkendorf sang damals:

O sei denn endlich weiser,
Du Herde ohne Hirt,
Und wähle schnell den Kaiser
Und zwing ihn, daß ers wird!

noch so zutrauliche Mädchen erkaunt an. Aber was darüber zu sagen? Und so verabschiedete er sich ebenfalls mit einer weltmännischen Berbeugung.

Die Abwicklung seiner Angelegenheiten, die er, den Zeitverlust einzubringen, jetzt in Eile erledigen mußte, nahm ihn darauf so völlig in Anspruch, daß die Episode im Englischen Garten ganz zurücktrat und dann im Verlauf des Abends völlig entschwand.

Es gelang ihm, rechtzeitig auf dem Bahnhof zu sein. In dem Reiseschwarm des Süd-Express entdeckte er endlich seines Schwagers joviales Gesicht. Das lachte ihm schon von weitem entgegen, und sein lebhaftes Handwinken ohnehin auf einen freudig Kommenden schließen.

Die Begrüßung war auch wirklich herzlich. Er war mit seinem stolzen Schwager, trotzdem er sein eigenes Gegenstück war, im Ganzen immer gut ausgekommen. Das schnodderigen und dabei so gutherzigen Hans Jörg konnte man nie lange gram sein, denn jede Rücksichtslosigkeit wurde er durch eine Liebenswürdigkeit wieder gut.

„So“, sagte er, nachdem er Lorenz beinahe den Hals aus dem Gelenk geschüttelt, „nun wollen wir mal ein Fräulein Christa aus dem Altjungfernzwingler rauspöbeln.“

„Was, Christine im Zug? Wir erwarten sie ja nicht in den nächsten Tagen. Wie geht das zu?“

„Höhere Gewalt“, raunte Hans Jörg ihm ins Ohr. „Das heißt, ich hab sie einfach überumarmt. Sie wollte nämlich nach Hollensund, und ich lavierte sie in München. Als sie dahinter kam, zog sie sich grollend ihr Altenteil zurück.“

„Was du da wieder ausgeheckt hast.“

„Ein harmloser Uff. Aber sie wird mich dennoch anklagen, denn sie hat den Scherz tragisch genommen. Nach der ersten scharfen Zurücklegung gönnte sie mir ein Wort mehr, und ich hatte mich gerade auf einen letzten Krieg während der langweiligen Fahrt geireut. Ich sämtlichen Bestechungsversuche, in Gestalt von Büchern und Stollwerktramp, wurden schöne abgewehrt. Sie blieb im Jungfernzwingler und verschlang sich ein paar Vogelscheuchen. Vor solcher Garde nahm ich aus, das wußte sie. Mit langer Nase reiterte ich den Raucherabteil, vergiftete mich aus Verzweiflung

die Herrlichkeit war verloren und in tausend
Perzen hallte des Dichters Klage wieder:
Doch dort an den Vogesen,
Liegt ein verlorenes Gut,
Da gilt es, deutsches Blut
Vom Höllenjoch zu lösen!

„Rheinischen Meckur“ donnerte Görres mit der
Bildheit seines Jakobinerzornes gegen den schmäh-
lichen Frieden, den Friedensstörer Euro-
paausgetastet ließ und Preußen in keiner Weise für
dieser entschädigt. So verbitterte der unglückliche
nicht nur die Stimmung der Nation, sondern er
auch die Reaktion; denn es war natürlich, daß
Regierungen gegen die auf sie gerichteten An-
sprüche.

Notales.

Weilburg, 13. Oktober.

Anlässlich der Wiederkehr des Tages, an welchem
Landrat des Kreises, der am Erscheinen ver-
wehrt war, sandte ein ehrendes Glückwunsch-Telegramm
einigen schönen Sessel übermitteln. Die Gen-
darmerie des Kreises überreichte einen prachtvollen Regu-
lär auch die Gendarmen des Kreises Limburg lieben
einen Kameraden Glückwünsche übermitteln und
widerstand widmen. Zur Feier des Tages verjam-
ten sich um den Jubilar die nächsten Angehörigen
die Gendarmen zu einem gemeinsamen Essen im
— Weibe wurde im Jahre 1845 zu Schloß-
Lützen, Provinz Sachsen, geboren, trat am 12. Ok-
tober 1865 in das Füsilier-Regiment Nr. 36 ein, mit
er in den Feldzügen 1866 und 1870/71 an zahl-
reichen Schlachten und Gefechten teilnahm. Nach zehn-
jähriger Dienstzeit trat er 1875 zur Landgendarmarie
wurde zunächst in Jbstein und vom 1. April 1880
Weilburg stationiert, wo er in voller Rüstigkeit seinen
Posten noch heute versieht.

Der kriegsfreiwillige Ballonführer Berthold Jesse l
wurde, der bereits mit dem Eisernen Kreuz 2r Klasse
ausgezeichnet wurde, ist zum Unteroffizier (Offiziers-
kandidat) befördert worden.

Das Eisene Kreuz erhielten: Unteroffizier
Schuster aus Wolfenhausen, beim
Inf.-Regt. Nr. 78, z. Ft. verwundet in Heidelberg.
Unteroffizier S. Krauß aus Ehringshausen, im Res.-
Regt. Nr. 81. — Wehrmann Adolf Viehmann aus
Lützen, beim Res.-Inf.-Regt. Nr. 81. — Jäger Scha-
r aus Wehlar, beim Res.-Jäger-Bat. Nr. 11. —
Weibel Ball aus Limburg, beim Inf.-Regt. Nr. 87.
Erweiterung der Metallbeschlagnahme (Nickel).
Bestehende Verordnung (M. 1/4. 15. R. R. U.) über
Anmeldung und Beschlagnahme von Metallen
vom 1. Mai 1915, die sich nur an Gewerbe- und Handel-
betriebe (nicht an Privatpersonen) wendet, und die auf
bei allen Postanstalten I. und II. Klasse erhältlichen
„Bescheinigen für Metalle“ abgedruckt ist, wurde zum
1. Mai am 14. August 1915 durch eine Nachtrags-
verordnung (M. 5347/7. 15. R. R. U.) in Bezug auf
Metallum in Fertigfabrikaten ergänzt und erweitert.
Dies hat sich die Notwendigkeit ergeben, durch eine neue
Nachtragsverordnung (Nr. M. 1020/9. 15. R. R. U.), die
vom 5. November 1915 in Wirkung tritt, die Ver-
ordnung von Nickel, das in der Hauptverfügung (M. 1/4.
R. R. U.) unter den Klassen 12 und 13 aufgeführt
(vergl. Meldebescheinigung) weiter einzuschränken. Es ist
jetzt ab verboten, Nickel nach den Bestimmungen
§ 6b Ziffer 1—4 der Hauptverfügung zu Kriegs-
betriebe im eigenen oder fremden Betriebe, zu not-
wendigen Ausbesserungen in einem mit Kriegslieferungen

beschäftigten Betriebe oder zur Aufrechterhaltung eines
landwirtschaftlichen Betriebes zu verwenden. Vielmehr
ist für jede Verwendung aus beschlagnahmten Nickelvor-
räten eine besondere Freigabe erforderlich, die auf dem
vorgeschriebenen Vordruck bei der Sektion M. der Kriegs-
Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegs-
ministeriums, Berlin SW. 48, beantragt werden muß. Daneben bleibt
zulässig die Veräußerung von Nickel an die Kriegsmetall-
Aktiengesellschaft und ferner die Ablieferung der von der
Verordnung (Nr. M. 325/7. 15. R. R. U.) über „Be-
schlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen,
gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer,
Messing und Reinnickel“ betroffenen Gegenständen (Haus-
haltungsgegenstände) an die kommunalen Sammelstellen.
Alle näheren Einzelheiten sind aus dem Wortlaut der
Nachtragsverordnung zu ersehen, die durch Anschlag und
Abdruck in der Tagespresse zur allgemeinen Kenntnis
gebracht wird.

Auf Grund amtlicher Feststellungen ist erwiesen,
daß bis anfangs September 45 Feldpostbrände recht
umfangreicher Art vorgekommen sind. Es sind Fälle
darunter, wo ganze Eisenbahnwagen mit Inhalt ver-
kohlt sind, ebenso Feldpostkraftfahrzeuge. Erst anfangs
September ist es wieder passiert, daß bei einem solchen
Brande mit einem Schläge 22 000 Feldpostpäckchen ver-
nichtet worden sind. Wenige Tage später waren es
wieder 5- bis 6000 Päckchen. In der Presse ist immer
wieder auf die große Gefahr hingewiesen worden, die
in der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch
die Feldpost liegt. Es ist sicher, daß ungemein hohe
Werte durch diese Feldpostbrände vernichtet worden sind,
Werte, die viel erheblicher als die Verluste durch Feld-
postdiebstähle sind. Man kann daher nicht ausdrücklich
genug auf das Verbot der Versendung feuergefährlicher
Dinge durch die Post hinweisen. Eine Abtretung dieses
Verbotes ist strafbar. Die Post hat aus den bei den
Bränden verbleibenden Resten in vielen Fällen solche
Absender feststellen können, die sich der Abtretung
schuldig gemacht haben. Oft mag sich der Absender
seiner Schuld nicht bewußt gewesen sein, und es ist
deshalb zu verstehen, daß die Post nicht in allen Ab-
tretungsfällen mit einer Strafanzeige eingeschritten ist,
sondern diese nur in besonders schweren Fällen vorge-
nommen hat. Immerhin waren Aburteilungen bis
Ende August schon in 120 Fällen erfolgt, während
gleichzeitig wegen 192 Fällen das Verfahren noch schwebt.

Bermitteltes.

• Berlin, 12. Okt. (Z. U.) Die Krankheit
Delcoffers ist, wie die „Post. Ztg.“ privat erfährt,
nervöser Art. Die Pariser Blätter berichten, hat die
Verurteilung seines Sohnes in Deutschland wegen Ge-
horfsamsverweigerung einen niederschmetternden Eindruck
auf den Minister gemacht.

• Kopenhagen, 12. Okt. (Z. U.) Die
Petersburger Polizei verhaftete eine Anzahl Fabrikbesitzer,
weil sie den Arbeitern gestattet hätten, in den Fabriken
Versammlungen abzuhalten. Mehrfach drang die Polizei
in den betreffenden Fabriken ein und sprengte die Ver-
sammlungen der Arbeiter auseinander, die verdächtig
waren, revolutionäre Pläne zu schmieden. In Wirklich-
keit behandelten sie ihre wirtschaftliche Lage bei der
gegenwärtigen Teuerung und die Verhütung von Lohn-
drückerei durch den massenhaften Zuzug von Flüchtlingen.

• Stockholm, 11. Okt. (Zens. Freft.) Das
Hotel Astoria, eines der vornehmsten in Petersburg, ist
jetzt mit Sequester belegt. Es gehörte zu Anfang des
Krieges einer deutschen Aktiengesellschaft, die es fiktiv
dem französischen Hoteldirektor überließ. Jetzt hat dieser
das Hotel verlassen müssen und die Polizeibehörden
haben das Hotel einem besonderen Bevollmächtigten
übertragen. — Die Apotheker von Petersburg bedauern
in einer Schrift an die Duma laut „Nowoje Wremja“,
daß sie unfreiwillig zur Verbreitung der Trunksucht in

der Hauptstadt beitragen. In den 150 Apotheken
wurden im letzten Monat 9000 Liter Spiritus verkauft.

Letzte Nachrichten.

Köln, 13. Okt. (Zens. Freft.) Die „Köln. Ztg.“
meldet aus Zürich: Die „N. Zürcher Nachr.“ wollen
aus bester Quelle erfahren haben, daß am Dienstag
mittag 11 Uhr Bulgarien Serbien die Kriegserklärung
zugestellt habe. Eine Bestätigung der Nachricht fehlt.

London, 13. Okt. (Z. U.) Die „Times“ meldet
aus Athen: Die Bulgaren haben gestern nachmittag den
Angriff gegen Serbien bei Kabi Bogas in der Richtung
nach Knasjovac begonnen. Ferner meldet Reuter aus
Athen, daß der Angriff mit zwei bulgarischen Divisionen
unternommen worden sei.

Luxemburg, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich.)
Staatsminister Eyschen ist verflozene Nacht im Alter
von 74 Jahren an Herzschwäche gestorben. Er wohnte
vorgestern noch einem Ministerrate bei. — Die Nachricht
von dem fast plötzlichen Tode des Staatsministers Eyschen
hat, soweit sich bis jetzt feststellen läßt, überall großen
Eindruck gemacht, der sich stellenweise bis zur Bestürzung
steigerte. Schon in ruhigen Zeiten wäre das Volk gegen
den Abgang dieses Mannes keineswegs gleichgültig ge-
blieben, da dessen 27jährige Tätigkeit als Leiter der
Regierung ihm den Ruf der Unentbehrlichkeit eingetragen
hat, und er deshalb manchmal scherzhaft „der immer-
währende Minister“ genannt wurde. — Eyschen war
nämlich seit Anfang der Siebziger Jahre Minister und
seit 1888 Ministerpräsident. Daß urplötzlich die Unent-
behrlichkeit Eyschens durch den Tod ad absurdum geführt
wird, scheint fürs erste unfaßlich. Aber gerade im jetzigen
Moment ist sein Tod recht ungünstig vom Standpunkt
der Interessen des Landes, an dessen künftigen Schicksal mit-
zuarbeiten der Verstorbene besonders geeignet erschien. Aus
seiner Kenntnis der diplomatischen Gepflogenheit und der ein-
schlägigen völkerrechtlichen Fragen war er im jetzigen Kriege
bereits mehr in der Lage gewesen, Nutzen zu ziehen. —
Eyschen war zu Anfang seiner Laufbahn luxemburgischer
Geschäftsträger in Berlin gewesen. Er hatte ein warmes
Verständnis für die sozialpolitischen Einrichtungen Deutsch-
lands und erneuerte 1902 den Zollvereins- und den
Eisenbahnvertrag, die er zur wirtschaftlichen Blüte Luxem-
burgs für notwendig erachtete. In der letzten Zeit zog
die Frage der Lebensmittelversorgung des Großherzogtums
die ganze Aufmerksamkeit Eyschens auf sich. Bis vor
zwei Tagen war er in dieser Angelegenheit in der Schweiz
tätig gewesen, von wo er den Todeskeim durch eine
Erkältung mitbrachte. Vor kurzer Zeit mußte er zu
einer Umbildung des Ministeriums schreiten, wobei der
Urheber des gemäßigten liberalen Schulgesetzes, Braun,
ausgeschaltet wurde.

Wien, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 12. Okt. 1915, mittags:

Russischer Kriegshaupplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Raume südlich von
Burkanow schlugen wir drei russische Angriffe ab. Die
Abwehr eines vierten, der gegen ein Frontstück von zwei
bis drei Kilometer gerichtet war, ist noch im Gange.
Am Korminbach und nördlich von Basalowlka am Styr
unternahm der Feind gleichfalls einige erfolglose Vor-
stöße.

Italienischer Kriegshaupplatz.

Keine Änderung.

Südöstlicher Kriegshaupplatz.

Südlich der Save und der Donau und an der un-
teren Drina wird an ganzer Front angegriffen. Die aus
Belgrad vordringenden I. und I. Truppen erbeuteten bei
der Erstürmung des östlich der Stadt und der Laudon-
Schanzen aufragenden Berges Sipar drei Geschütze und
einen Scheinwerfer. Alle Höhen im Umkreise von Bel-
grad, die die Strom-übergänge auf Feldgeschütztrag
beherrschen, sind im Besitz der Verbündeten. Die Deut-
schen eroberten Semendria und drängen den Feind
auf Posarewatsch zurück. Auf der Grenze zwischen

und wurde zum Trinker in der Meinung, Alkohol
das sicherste Gegengift.“
„Scheint dir alles bekommen zu sein, denn dein Mund
ist ganz in alter Ordnung.“ lachte Lorenz.
„Weil meine jeistvollen Monologe auf der langstieligen
Kannelei mich vor dem ewigen Verstummen gerettet
haben.“ prahlte der Schelm.
Lorenz suchte inzwischen mit unruhigen Augen den
Grund ab.
„Du, deine Geschichte ist doch nicht bloß Dichtung? Ich
Christine nicht.“
„Oho, allens traurige Wahrheit. Ich werd' im Leben
nie dein Konkurrent, dieweil Schriftstellerrenten mich
genugsam sättigen könnten. Christa ist drin. Hab ja die
Berge ihres indignierten Räschens eben noch in Friedberg
gelassen. Sie verfrachtet sich bloß aus Scham, mich so schnöde
zu behandeln. Hat natürlich unser rührendes Wieder-
sehen beobachtet und fürchtet nun, daß du mir feste die
Klinge halten wirst.“
„Na, na, du, so sicher ist das nicht. War doch ein
mal Streich. Und wenn ich ihr nicht grade telegraphiert
hätte, sie solle direkt herkommen, müßt ich dich scharf aus-
sagen nehmen.“
„Wo, leg lieber für mich ahnungsvoollen Engel ein
Wort ein. Diese unbehagliche Spannung kann doch
nicht fortdauern. Nebenbei dahinter fliegen die Vogel-
schrecken, nun muß gleich die zürnende Madonna er-
scheinen. Wahrhaftig, beinah dem letzten Glied dieser
Halskette von Zug ansteigt sie, — nein, dies rabiate
Wiesel.“
Lorenz lief mit langen Schritten der von Hans Jörg
angezeigten Richtung zu. Und nun hatte er das große
schöne Mädchen, das ohne Eise aber mit trotze-
ren Augen den Bahnsteig betrat, umfaßt und
sagte sie an:
„Nun sag' mir noch einer, es gäbe keine Wunder
mehr. Vor wenigen Stunden drahtete ich dir nach Berlin,
wenn herzukommen, und schon kann ich dich in Empfang
nehmen.“
„Ja, ja, es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und

Erde, — was, gnädiges Fräulein?“ mischte sich da auch
Hans Jörg heiter ein.
Sie aber hatte nur einen Blick der Entrüstung für
den lachenden Sünder. Ihre Lippen preßten sich zu einer
dünnen festen Linie zusammen, und diese eigensinnige
Härte stand ihr schlecht.
„Na, Christine, laß mal Gnade für Recht ergehen.“
legte sich Lorenz ins Mittel. „Kennst doch unsern Hans
Jörg. Der läßt sich sobald keinen Schelmenstreich ent-
gehen.“
„Leider!“ meinte sie achselzuckend.
„Glücklicherweise müßte es hier von rechtswegen
heißen, verleidigte sich Hans Jörg. Denn wo jähen
Sie jetzt ohne mich, mein ungnädiges Fräulein? Da oben
am fahlen Nordseestrand und rauchten sich die Haare aus,
Ihres Bruders Eito-Einladung nach dem schönen München
verpaßt zu haben —“
„Der ich einfach zwei Tage später nachgekommen
wäre.“
„Auf Kosten Ihrer Gesundheit. Sie sehen nachgerade
angegriffen genug aus.“
„Geh' ich zu. Ich sagte es schon, Sie nügten meine
augenblickliche Schwäche schnöde aus. Wie hätte ich sonst
in diese Falle geben können?“
„Ich freue mich, daß Sie noch einer kleinen Unacht-
samkeit fähig sind, Fräulein Minerva.“
„Na warten Sie, hier werd' ich aber die Augen offen
halten.“
„Ja, bitte recht weit. Nach meinem Berlin kommt
mir München, und ich habe Ihnen so — o viel zu zeigen.“
„Glauben Sie denn im Ernst, ich würde mich je wieder
Ihrer Führung überlassen?“
„Wa — as? Wo Bruder Lorenz mir eben erst Zeugnis
Nummero eins gab?“
„Kinder, kaum verlaßt ihr den Zug, seid ihr schon
wieder im Zuge, drohte Lorenz. Ich diktiere Waffen-
stillstand. Laßt uns nun erst mal in Frieden zu den
Penaten gehen, Jutta wartet längst mit dem Abendessen.“
„Einverstanten“, nickte Hans Jörg, „meine Nikotin-
vergiftung kann erst gründlich durch einen guten Bissen

gehoben werden. Na und Sie, Fraulein Christa, müssen
ganz verhungert sein, da Sie jede bekömmliche Nahrung
hartnäckig verschmähen. Wie kann sich bloß ein ver-
stündiger Mensch so ins eigene Fleisch schneigen!“
„Denken Sie wirklich, ich könnt' mich nicht selber
füttern?“ lachte sie ärgerlich.
„Scheint doch nicht. Und ziemlich mager geblieben
bei Ihrer Art Menage.“
„Herrgott, ich bin eben ein tätiger Mensch, arbeite
mehr, als ich esse.“
„Und halten demnach Leute, die ein paar Lot Fleisch
auf den Knochen haben, für saule Schmaroger.“
„Benigstens für sehr bequem.“
„Es ist Torheit, sich das Leben nicht möglichst leicht
und angenehm zu machen. Sie könnten es genau so
haben. Eine nette kleine Rundung würde Ihnen vor-
züglich stehen. Die dicken Leute sind überhaupt die besten,
sagt schon —“
„Hört jetzt endlich mit dem Geplänkel auf.“ befahl
Lorenz ernstlich, „und gebt erst mal die Gepäckscheine her.“
Christine frante in ihrer Gürteltasche mit immer un-
ruhiger werdender Hand. „Ich hab' ihn nicht,“ sagte sie
kleinlaut.
„Weiß ich ihn habe,“ triumphierte Hans Jörg.
„Überhaupt so ein denkender Mann zur Seite — —
selbst eine approbierte Lehrerin kann ihn zuweilen
brauchen. Wo hast du aber den Joseph?“ wandte
er sich dann an Lorenz, „der sollte längst zur Stelle
sein.“
„Total vergessen, kam mit der Elektrischen her.“
„Du unpraktischer Mensch.“ Hans Jörg schlug ihm
lachend auf die Schulter. „Hoffentlich hat Jutta an den
Wagen gedacht, sonst müssen wir allenfalls per erster Jüte
nach der Prinzregentenstraße jondeln.“
Jutta war in der Tat umsichtiger gewesen als Lorenz,
der nur in seltenen Fällen von dem eigenen Gespann per-
sönlichen Gebrauch machte. Der Wagen stand demnach be-
reit, nahm Christinens einfachen Reiseforb, sowie Hans
Jörgs elegantes Gepäck auf und führte die Antömmlinge
in rascher Fahrt zur Villa Jutta.
(Fortsetzung folgt.)

der Herzegowina und Montenegro kam es an mehreren Stellen zu Geplänkeln mit montenegrinischen Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Lugano, 13. Okt. (Zens. Frkt.) Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Athen erklärte Jaimis in der griechischen Kammer, das Kabinett habe nach reiflicher Prüfung die bisher seit Ausbruch des Weltkrieges benützte Basis gewählt. Doch werde die Neutralität zum Schutze der Lebensinteressen Griechenlands fortan eine bewaffnete sein. Die Haltung in der Zukunft hänge von dem Laufe der Ereignisse ab. Benifelos erklärte, niemand möchte wegen der kritischen Weltlage Griechenland in innere Schwierigkeiten stürzen. Die Kammermehrheit werde die Regierung unterstützen, aber nicht die Grundlagen seiner von der Kammer gebilligten Politik umstürzen. Selbst wenn das Bündnis mit Serbien nicht bestände, müßte Griechenland aus eigenem Interesse die Neutralität aufgeben, sobald sich ein anderer Staat auf Kosten Serbiens vergrößern wolle. Die Frage laute nicht ob, sondern wann Griechenland den Krieg beginnen solle. Keinesfalls dürfe Griechenland erlauben, daß Bulgarien erst Serbien erdrücke, um alsdann Griechenland anzugreifen. Die Volksseele fühle, daß Griechenlands Interesse die Niederlage Bulgariens fordere. Denn falls Bulgarien siege, würde der Hellenismus vernichtet werden. Die Kammer wurde bis Montag vertagt.

Athen, 13. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Meldung des Vertreters des W. L. B. Wie ich erfahre, mehren sich die Fälle der Torpedierung englisch-französischer Transporte in der Ägäis. Jedoch treffen nur dann und wann zuverlässige Nachrichten hierüber ein, da die englische und französische Admiralität aus militärischen Gründen in den meisten Fällen nichts darüber verlauten lassen. In den letzten drei Tagen wurden je ein englischer und ein französischer Transport versenkt. Der französische Transport befand sich, wie einwandfrei festgestellt worden ist, und wie bereits gemeldet wurde, auf dem Schiff „Sambin Havre“ zwischen Malta und Kreta mit über 2000 französischen Soldaten an Bord.

Verlustlisten

Nr. 346—349 liegen auf.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 84.
Wehrmann Paul Müller aus Willmar leicht.

Wetterausblick für Donnerstag, den 14. Oktober.
Veränderliche Bewölkung, doch meist noch wolfig, streichweise leichte Regenfälle, milder.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Morgen, Donnerstag, den 14. Oktober, bleibt die Stadtkasse geschlossen.

Weilburg, den 13. Oktober 1915.

Der Stadtrechner.

Aufforderung.

Zur Herbeiführung einer richtigen Veranlagung und zur Vermeidung von Einsprüchen stellen wir den Steuerpflichtigen, welche ein Einkommen von jährlich 3000 M. oder weniger haben, anheim, die Abzüge an:

1. Schuldzinsen,
2. Renten und dauernde Lasten, die auf Privatrechtstiteln oder auf Kirchenpatronats-Verpflichtungen beruhen,
3. Beiträgen zur Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliden-Versicherungs-, Witwen-, Waisen- und Pensions-Kassen,
4. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung des Steuerpflichtigen oder eines nicht selbständig zu veranlagenden Haushaltsangehörigen auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden,
5. Schuldentilgungsbeiträge,

welche sie bei der Veranlagung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1916 berücksichtigen wollen, bis zum 20. Oktober d. Js. bei dem unterzeichneten Magistrat anzumelden unter Vorlage der Belege. (Zins-, Beitrags-, Prämien-Quittungen, Policen usw.)

Weilburg, den 11. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Aufforderung

betr. Veranlagung zur Staatssteuer.

Die Veranlagung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer erfolgt in der Regel an dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der Aufnahme des Personenstandes am 15. Oktober d. Js. seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines solchen seinen Aufenthalt hat.

Einen Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuer- und Ergänzungssteuer-Gesetzes hat jemand an dem Orte, wo er eine Wohnung unter den Umständen inne hat, welche auf die Absicht der dauernden Beibehaltung einer solchen schließen lassen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Hat er von diesem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht und ist die Veranlagung an mehreren Orten erfolgt, so gilt nach § 21 des Einkommensteuer-Gesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 bezw. § 20 des Ergänzungssteuer-Gesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 nur die Veranlagung an demjenigen Orte, an welchem die Einschätzung zu dem höchsten Steuerbetrage stattgefunden hat. In Gemäßheit des Artikels 3 Nr. 3 Abs. 2 der Ausführungs-Anweisung zum Einkommensteuer-Gesetz muß von dem Wahlrecht bis zum Beginn der Voranschätzung Gebrauch gemacht werden; eine spätere Ausübung desselben wird bei der Veranlagung nicht berücksichtigt.

Wir fordern daher diejenigen Steuerpflichtigen, denen den

vorstehenden Bestimmungen gemäß die Wahl des Veranlagungs-ortes zusteht, in ihrem eigenen Interesse auf, bis zu dem auf den 20. Okt. d. Js. festgesetzten Beginn der Voranschätzung dem unterzeichneten Magistrat anzuzeigen.

Weilburg, den 11. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Öffentliche Bekanntmachung

betr. Einkommensteuer-Veranlagung 1916.

1. Die Aufnahme des Personenstandes behufs Veranlagung der Einkommensteuer für 1916 findet gemäß Artikel 40 der Ausführungs-Anweisung vom 25. Juli 1906 zum Einkommensteuergesetz am Freitag, den 15. Oktober d. J. statt.

Die Ergänzungssteuer ist in Gemäßheit des § 38 des Ergänzungssteuer-Gesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 rechtsgültig für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1917 veranlagt. Änderungen in dieser veranlagten Steuer treten nur in den §§ 39 und 40 a. a. O. angegebenen besonderen Fällen ein.

Gemäß § 23 des Einkommensteuergesetzes ist jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Diensthöten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Diensthöten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird gemäß § 74 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes mit einer Geldstrafe bis dreihundert Mark bestraft.

II. Bei der Personenstandsaufnahme für 1916 kommen wie seither Hauslisten zur Verwendung. Jeder Haushaltungsvorstand hat daher selbst eine Liste auszufüllen und zu unterzeichnen.

Zur Vermeidung irriger Annahme bei der Veranlagung stelle ich anheim, die Spalten 12 und 13 auszufüllen, sowie in Spalten 11 freiwillige Angaben über Einkommensverhältnisse der Haushaltungsvorstände und Haushaltsangehörigen zu machen, insbesondere darüber, ob und wo ein zweiter Wohnsitz oder auswärtiger Grundbesitz oder Gewerbebetrieb vorhanden ist, sowie das Einkommen daraus.

Die Unterlassung von Angaben über die Einkommensverhältnisse in der Hausliste zieht einen Rechtsnachteil nicht nach sich. Diejenigen Haushaltungsvorstände, welche die Spalten 11, 12 und 13 der Hausliste ausfüllen, können die Hausliste in einen Briefumschlag packen und verschließen. Die Adresse hat zu lauten: „An den Magistrat hier.“

Die Spalten 1 bis 10 der Hausliste sind genau auszufüllen.

Die Kriegsteilnehmer sind mit aufzuführen und in der letzten Spalte der Hausliste der Vermerk einzutragen: Am . . . zum Heeresdienst eingezogen.

Weilburg, den 8. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Die Musterung der bisher als dauernd untauglich zum Dienst im Heere und der Marine erkannten, nach dem Reichsgesetz vom 4. September d. Js. aber wehrpflichtig gemordenen Personen findet an den Tagen 9. bis 14. Oktober d. Js. in Weilburg im Rathaus-saale am Marktplatz statt und zwar wie folgt:

Donnerstag, den 14. Oktober, vormittags 8 Uhr, für die Gemeinde Weilburg.

Es haben zu erscheinen:

Alle in den Jahren 1876 bis 1895 geborenen Personen, die bei einer früheren Musterung die Entscheidung „D. U.“ erhalten und kürzlich ihre Meldung zur Stammtrolle bei den Ortsbehörden vollzogen haben.

Die Militärpapiere sind mit zur Stelle zu bringen.

Vom Erscheinen im Musterungstermine werden diejenigen Wehrpflichtigen, die an folgenden Krankheiten leiden, befreit werden:

Verkürzung oder Mißgestaltung des ganzen Körpers, Geisteskrankheiten, Epilepsie, chronische Gehirn-, Marks- und andere chronische Nervenleiden, Blindheit beider Augen, Taubheit beider Ohren, Verlust gewisser Gliedmaßen.

Um jedoch die Befreiung vom Erscheinen im Musterungstermin wirksam zu machen, müssen spätestens zum 8. Oktober mit dem Dienstsiegel versehene Zeugnisse beamteter Ärzte oder amtliche Bescheinigungen über wirkliche Bestehen der vorstehend aufgeführten Krankheiten dem Zivilvorstehenden der Ersatzkommission hier vorzulegen.

Die Geseßungspflichtigen werden hierdurch zu obigen Termin vorgeladen.

Weilburg, den 8. Oktober 1915.

Der Magistrat.



Schutzmarke

Ein erstklassiges, rein deutliches Erzeugnis ist das

Seifenpulver

Schneekönig

in gelber oder roter Packung

Sehr beliebt ist das

Beilenseifenpulver

Goldperle

mit hübschen und praktischen

lagen in jedem Paket

Sofortige Lieferung

Auch Schuhputz Nigrin

abfärbende Wassercreme

Schuhfett.

Häbste neue Seerführer

Fabrikant:

Carl Gentner, Göppingen.

Ersatz für Butter zum Kochen

Ersatz für Suppen-Fleisch

Ersatz für Liebigs Fleisch-Extrakt

ist unser Pflanzenfleisch-Extrakt

„Ochsena“

Ein gehäuter Teelöffel à 20—25 Gramm à Person

jeder Gemüse-Suppe oder Kartoffel-Suppe den Nahrung

Geschmack und Aussehen eines wirklich kräftigen

Fleischgerichts.

Gutes Mittagessen à Person 12—15 Pf.

In den Detailgeschäften käuflich:

Dose à 1 Pfund Netto Mark 2.—

Dose à 1/2 Pfund Netto Mark 1.10

Nichtgefallendes nehmen, auch angebrochen, jederzeit

zurück.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona, Elbe

Weilburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft

Unsere 52.

ordentliche Generalversammlung

findet Samstag, den 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr

im Lokale des Herrn Richard Moser dahier statt.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über Jahresrechnung und Bilanz

2. Erteilung der Decharge an Vorstand und Aufsichtsrat

3. Beschlußfassung über die Gewinnverteilung.

4. Ersatzwahl zum Aufsichtsrat.

5. Wahl der Revisoren zur Prüfung der Bilanz 1915

Die Zutrittskarten werden gegen Vorzeigung

Aktien in Begleitung eines nach Nummern geordneten

Verzeichnisses oder einer Bescheinigung über deren

Legung bei einem Notar vom 13. Oktober an während

der üblichen Geschäftsstunden durch das Mitglied

Vorstandes Herrn Theodor Kirchberger

bei dessen Bureau ausgegeben.

Weilburg, den 25. September 1915.

Der Aufsichtsrat:

Carl Balzer, Vorsitzender.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass in der Nacht von Montag auf Dienstag mein herzenguter, lieber Bräutigam

Wilhelm Bergmann, Monteur,

im Alter von 27 Jahren sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Anna Jost.

Kirschhofen, Stettin, Berlin, Freienwalde, den 13. Okt. 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, mittags 3 Uhr, in Kirschhofen statt.

Wäsche

weiche ein in

Henkel's

Bleich-Soda

gibt noch ab

Gutberlet, Guntershausen

Birn-Quitten

im Rathause

geöffnet von 1/2 2—8 Uhr

nachmittags.

Soldatenheim

im Rathause

geöffnet von 1/2 2—8 Uhr

nachmittags.